

ausgestopft sah ich diesen „Brachvogel“ verschiedentlich in der südlichen Kaschubei.

Ein Teil der Nordländer durchzieht im Frühjahr unser seenreiches Bergland in geschlossenen Schwärmen. So rasteten am 22. April 1912 17 Stück auf der Stendsitzer Feldmark am großen Radaunensee. Von einem Dorfköter aufgescheucht, schwebten sie im bunten Durcheinander über der Wasserfläche, ihr eulenartiges Flugbild — eine absonderliche Erscheinung, ihr gellendes Rufen — eine Bereicherung meiner Vogelstimmenkenntnis.

Kleinere Mitteilungen.

Können die Vögel Witterungsumschläge vorausahnen? In meinem in No. 6 der Ornithologischen Monatsschrift S. 115—122 veröffentlichten Aufsatz möchte ich hiermit noch folgende Ergänzungen geben, um etwaigen Mißverständnissen zu begegnen. Daß Vögel, insbesondere Zugvögel, kommende Witterungsumschläge eine gewisse Zeit vorausahnen können, ist eine auch mir längst bekannte Tatsache. Ich will nur an das „Ticken“ der Rotkehlchen, das „Schmalzen“ des Schwarzplättchens, das Schreien des Pfaues und das Krähen der Hähne erinnern. Es wäre ja auch geradezu paradox, wenn ein so unendlich fein gebauter Organismus, wie der Vogelkörper, hierzu nicht imstande wäre, während es doch ausgemachte Tatsache ist, daß viele sensible, aber deswegen keineswegs kranke Menschen schon häufig auf Witterungsumschläge, d. h. auf kommendes schlechtes Wetter geraume Zeit vorher mit Unruhe, Schlaflosigkeit und dgl. reagieren. Ursache hiervon ist jedenfalls die unter Vibrationen vorsichgehende Druckentlastung in der Atmosphäre, die sich durch das Fallen des Barometers ankündigt. Auch die vor einem Umschlag zu schlechtem Wetter auf der Vorderseite eines Tiefdruckgebietes auftretenden südlichen oder südöstlichen Winde mit Föhncharakter mögen dabei ebenfalls in Betracht kommen. Eine andere Frage ist jedoch die, ob die Zugvögel aus ihrem Vorahnungsvermögen des kommenden Wetters immer den richtigen Vorteil ziehen. Diese Frage aber muß in der Hauptsache verneint werden, wie ich in meinem oben genannten Aufsatz näher ausgeführt habe. Nur in einem Falle scheinen die Zugvögel in durchaus zweckentsprechender Weise zu handeln, und zwar handelt es sich um den

von J. Thienemann auf Rossitten so häufig beobachteten Fall, daß die Zugvögel kürzere Zeit vor Eintritt schlechten Wetters oder während kürzerer Schönwetterpausen innerhalb einer Schlechtwetterperiode es mit ihrem Zugflug besonders eilig haben. Hier dürfte die einfachste Erklärung die sein, daß das Gefühl für einen kommenden Witterungs-umschlag den zur Zugzeit physisch und seelisch wahrscheinlich besonders empfindlichen Vogelorganismus zu besonderer Leistungsfähigkeit anspornt. Muß es doch auch im Interesse der Erhaltung der Art liegen, während des Zuges, der bei den meisten Arten allem Anschein nach in gewisse größere oder kleinere Etappen sowohl zeitlich wie auch räumlich zerfällt, jeden geeigneten Moment auszunutzen, um mit jedem Schritt äquatorwärts bessere Lebensbedingungen zu erlangen. Der Vogel reist dann auf seinen einzelnen Etappen, solange es eben geht, das heißt, so lange das Wetter gut oder eben nicht so schlecht ist, daß er den Zug abbrechen muß. Das dürfte aber auch der einzige Vorteil sein, den der Vogel auf seinem Zuge von diesem seinem Vorahnungsvermögen hat. Das erscheint zwar auf den ersten Blick ziemlich viel; es ist aber sehr wenig, wenn wir bedenken, wie viele Gefahren den Zugvögeln von seiten des Wetters drohen.

Da überdies die Vibrationen des Luftdruckes sich selbstverständlich auch bei steigendem Barometer, wo in den meisten Fällen ein Witterungsumschlag zum besseren eintritt, sich geltend machen und daher in gleicher Weise ihre Witterung auf den Organismus ausüben müssen, so wäre einer der Hauptkernpunkte in der Frage vom Einfluß des Wetters auf den Vogelzug zu untersuchen, wie sich die einzelnen Phasen des Zuges bei starker sinkender bzw. starker steigender und bei verhältnismäßig ruhiger, d. h. ziemlich horizontal verlaufender Barometerkurve gestalten. Für die Vogelwarte Rossitten z. B. dürfte das bei Vorhandensein eines Barographen eine verhältnismäßig leicht zu bewerkstelligende Untersuchung sein. Die bisher von J. Thienemann und anderen vertretenen Ansichten über das Vorahnungsvermögen der Vögel für das Wetter sind jedenfalls keine „Beweise“, da die Zusammenhänge zwischen Wetter und Zug sich auf viel einfachere Weise erklären lassen, wie ich dies ausführlicher auseinandersetzte.

Späte Brutpflege. Am 5. Oktober 1919 fütterte noch eine Mehlschwalbe einen noch im Neste sitzenden, lebhaft lockenden Jungvogel in Ginnheim, einem Vororte von Frankfurt am Main. Es schien nur der eine der beiden alten Vögel noch da zu sein. Ebenda traf ich am Morgen des 1. Januar 1920 noch vier Feldlerchen umherstreifend an Göttingen.

B. Quantz.

Ueber eine Bläßhuhn-Brut auf dem Feuerteich zu Göttingen im Sommer 1919 lohnt sich wohl, kurz zu berichten, da dem Vorfall besondere Umstände zugrunde liegen.

Das Brutpaar besteht aus zwei Vögeln, von denen der eine seine Freiheit durch einen Unglücksfall auf dem Wanderzuge eingebüßt hat, der andere dagegen sich anscheinend, soweit sich ermitteln ließ, freiwillig auf dem viereckigen, von drei Mauern umgebenen, gänzlich schilf- und pflanzenlosen Teiche dem Artgenossen hinzugesellt hat. Die Stelle, wo ein Zweig einer starken Pappel sich auf den Wasserspiegel nahe herabläßt und alte trockene Zweige sich im Laufe der Zeit auf dem Grunde des Teiches zu einem Haufen angesammelt haben, erwählten die



Bläßhühner zum Nistplatz. Als Niststoffe dienten weitere Zweige und Zweiglein, die das Männchen sehr eifrig dem brütenden Weibchen herbeitrug, als bereits ein größeres Gelege vorhanden war. Auch Stroh und hingeworfene alte Schilfpflanzen wurden zuguterletzt noch „dankbar“ angenommen. Das Brutgeschäft der völlig heimisch gewordenen Wasservogel erregte begreiflicherweise die Teilnahme vieler Spaziergänger. Dem Photographen Otto gelang noch eine vorzügliche Aufnahme (Weibchen brütend); aber schon wenige Tage darauf, etwa am 10. Juli, fiel das Nest roher Bubenhand zum Opfer. Die Schaffung von Brutinselchen

mitten im Teiche und ein Schilfgürtel der Stadtmauer entlang wären erst wohl erforderlich, um den Bewohnern des Göttinger Feuerteiches ungestörte Brutplätze und natürliche Lebensbedingungen zu gewähren.

Göttingen.

B. Quantz.

Fremde Gäste. Der Anfang November eingetretene Wettersturz, verbunden mit tagelangem Schneetreiben, hatte großen Einfluß auf den späten Vogelzug, und mancher Wanderer wurde aus seiner Bahn verschlagen. Am 7. November (+ 1^o) traf ich an der Kuhlatte, einem Umflutkanal der Bode, sechs Alpenstrandläufer, die sich mit mehreren Bekassinen vergesellschaftet hatten. Während bei meiner Annäherung die scheuen Sumpfschnepfen mit lautem Aetsch im Zickzackfluge davonschossen, ließen mich die zutraulichen Tringen bis auf wenige Schritte herankommen, und ich hatte Gelegenheit, diese allerliebsten Tierchen von Haubenlerchengröße lange zu beobachten. Ich traf sie dicht zusammengedrängt an einer von Eis umgebenen Stelle im seichten Wasser, aus dem einzelne Halme herausragten. Einer nach dem andern stieg aufs Eis und stocherte an dessen Rande auf einem kleinen Sandheger nach Nahrung, dabei senkten sie den graden Schnabel bis über die Augen ins Wasser. Das Benehmen der Vögel ist so drollig, daß man bisweilen laut auflachen möchte. Sobald sie das papierdünne Eis betraten, nahmen sie eine zaghafte Haltung an, ähnlich Kindern, die das erste Eis probieren. Häufig brach einer ein, dann zog er rasch das eingesunkene Bein an den Leib und trippelte weiter. Einer erwischte das Gehäuse einer Köcherfliege, er hackte darauf herum, trug es, als die Gefährten weiterwanderten, eine Strecke fort und suchte dann von neuem die Larve aus dem harten Gehäuse herauszuhacken. Bisweilen hob einer der Strandläufer die Flügel in die Höhe, offenbar um das Gleichgewicht auf dem brüchigen Eise zu behalten. Gerieten sie bei der Nahrungssuche in tieferes Wasser, so schwammen sie rasch ein Endchen, um wieder festen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Trotz vieler Störung blieben sie drei Tage an dieser Stelle, erst als infolge harten Frostes der Futterplatz völlig vereist war, waren sie verschwunden.

Um dieselbe Zeit wurde bei Quedlinburg ein Mornellregengepfeifer erlegt. Als ganz ungewöhnliche Erscheinung muß es be-

zeichnet werden, daß Herr Forstaufseher Reichling in 150 Meter Höhe einen Pelikan ziehen sah. Infolge seines langen Aufenthaltes am Schwarzen Meere war der Vogel Herrn R. genau bekannt; auch die Waldarbeiter (Ukrainer) erkannten mit Sicherheit den Irrgast.

Oschersleben (Bode).

M. Hübner.

Der Girlitz als Brutvogel in Thüringen. Als einheimischer Brutvogel ist mir der Girlitz seit Mitte der 70er Jahre bekannt. Ich fand das erste Nest im jungen Rutenausschlag einer Pyramidenpappel ca. $2\frac{1}{2}$ Meter hoch. Von unten gesehen erinnerte es an ein Finkenest, dem es namentlich rücksichtlich der gewählten Baumaterialien gleich. Die Pappel stand an der Außenseite der Kirchhofsmauer in Warza bei Gotha, und man konnte innen an der Mauerbrüstung stehend auf kaum einen Meter Entfernung bequem in das Innere des Nestes hineinsehen. Was ich bei dem unvorsichtig gewählten Standort des letzteren befürchtete, trat ein: Der Vogel, den ich zwei Tage lang beim Brutgeschäft aus nächster Nähe beobachtet, blieb aus. Das Nest mit den Eiern habe ich lange Zeit aufbewahrt; es ist mir bei späteren wiederholten Umzügen abhanden gekommen. Die Eier waren kurz-oval, in der Form Buchfinkeneiern ähnlich, aber kleiner und blasser, mit spärlichen feinen Punkten und Strichelchen von dunkel blutbrauner Farbe, in Färbung und Zeichnungscharakter den Hänflingseiern ähnlich, doch ohne die grauen Schalenflecke der letzteren. —

Seit dem Jahre 1877 in Mehlis ansässig, habe ich den Girlitz selbst erst seit 1900 als Brutvogel beobachtet, wenigstens im Sommer des letzteren Jahres ein Pärchen mit den Jungen in unmittelbarer Nähe des Ortes angetroffen. Seit 1902 brütet er alljährlich in mehreren Paaren hier, in den ersten Jahren namentlich in Pyramideneichen, Thuja und Zierbäumen von ähnlicher Form; gegenwärtig scheint er weniger wählerisch und baut sein Nest auch auf Obstbäume, Kastanien, Rotdorn usw. Merkwürdigerweise schreitet er hier erst spät zur Brut, obgleich der hastig dahinsprudelnde Gesang meist schon von Ende April ab zu vernehmen ist. Auf einer Esche vor meinem Fenster ließ sich Jahre lang ein eifrig singendes Männchen im Mai und Juni hören; es begann seine Strophe auf dem höchsten Wipfel sitzend, setzte sie von da auffliegend fort und beendete sie regelmäßig im Niedersitzen

auf dem Dachgiebel der daneben stehenden Scheune. Mit der Esche ist auch der Sänger verschwunden; die zwischen den Gebäuden stehen-gebliebenen, letztere nicht überragenden Obst- und Ebereschensbaume boten ihm anscheinend nicht die erwünschte freie Umschau und den zum Gesangsaufflug erforderlichen freien Raum.

Die ausgeflogenen Jungen habe ich immer erst im Juli angetroffen, und zwar meist in Gemüsegärten, in denen sie noch wochenlang von den Alten mit allerlei Sämereien gefüttert werden. Von Mitte Juli bis in den August 1919 hielt sich ein Paar mit seinen Jungen ständig in meinem Garten auf. Alte und Junge waren so vertraut, daß das Atzungsgeschaft oft auf dem Gartentisch und den Bänken oder auf den Wegen, auf den untersten Zweigen der Spalierobstbaume und dem Gartenzaun ohne Scheu vor den in unmittelbarer Nähe sitzenden oder arbeitenden Personen vorgenommen wurde. Außer den verschiedensten Unkrautsamereien nahmen Alte und Junge übrigens auch Blattläuse auf, die sie namentlich von den Blättern des Buschobstes ablasen, und wiederholt sah ich sie voruberfliegende Insekten erhaschen. Zu längeren Ruhepausen während des Tages bevorzugten die Jungen einen frisch mit Himbeerstauden bepflanzten Rain; zur Nachtruhe wählten sie in der Regel einen Querbalken des Gartenzaunes. Die Alten nahmen ihren Sitz mit Vorliebe auf den Spitzen der Zaunpfahle und auf den äußersten Zweigenden der jungen Obstbäume.

Erwähnenswert erscheint mir übrigens, daß ungefähr gleichzeitig mit dem Girlitz auch die Wacholderdrossel ihre ersten Ansiedlungsversuche in meinem früheren Heimatsort machte. Ich traf im Sommer 1876 zum ersten Male eine Familie mit den Jungen auf einer Viehtrift hinter den Baumgärten des Dorfes und fand daselbst um Pfingsten 1877 das erste Nest hoch auf einer gekopften Pappel, fest eingebaut zwischen Stamm und jungen Zweigen. Es enthielt Junge, und die Alten verrieten mir seinen Standort durch ihre unaufhörlichen Warnrufe und ihr aufgeregtes Ab- und Zufliegen.

In dieselbe Zeit fallen auch die ersten Versuche der Amsel, sich in den dortigen Dorfgärten seßhaft zu machen, die — trotz Vernichtung der meisten Bruten durch die zahlreichen Dorfkatzen — mit Ausdauer fortgesetzt wurden, so daß die Schwarzdrossel aus

einem Wald- und Parkbewohner sich mehr zum Gartenvogel entwickelte.

Mehlis (Thür.)

R. Hörning, Lehrer.

Zur Ausbreitung des Girlitzes in Niedersachsen. Dr. med. Sehlbach gibt in No. 2 als Beobachtungsorte an: Rinteln, Hameln, Bückeburg, Obernkirchen, Steinbergen. Im Jahre 1914 glaubte ich als westlichste Verbreitungsgrenze die Linie Halle i. Westf.—Bielefeld—Wunstorf feststellen zu können (S. 5—10 Jahresber. d. Nieders. zoolog. Vereins zu Hannover). In den genannten Orten beobachtete ich *Serinus hortulanus*. Auch bei Münster ist er eingetroffen. Im südlichsten Teile des Kreises Iburg ist er bis jetzt noch nicht erschienen. Um so interessanter war mir eine persönliche Mitteilung des Osnabrücker Beobachters Seemann, daß sein Sohn den Girlitz im letzten Sommer in Osnabrück gehört habe, wengleich er selbst den Vogel noch nicht feststellen konnte. Der verstorbene Ornithologe des Emslandes, Dr. Detmers, kennt ihn 1912 noch nicht für das Lingener Land. Die von Dr. Sehlbach festgestellten Beobachtungsorte vervollständigen als Mittelglieder die Beobachtungslinie Münster—Wunstorf. Es wäre wünschenswert, wenn das weitere Vordringen beobachtet und das Ergebnis der Beobachtungen hier veröffentlicht würde. Vielleicht ist die Beobachtungslinie bereits im letzten Sommer überschritten worden oder wird im kommenden Frühjahr weiter nach Nordwesten verlegt werden.

Hildesheim, im Februar 1920.

M. Brinkmann.

Zu dem Artikel „Einige kritische Punkte in der Storchforschung“.

In Nr. 9 Jahrgang 1919 der Ornithologischen Monatsschrift schreibt A. Klengel über „Einige kritische Punkte in der Storchforschung“. — Zur ersten Frage: „Storch und Kreuzotter“ möchte ich bemerken, daß sie wohl geklärt werden dürfte. Im Regierungsbezirk Stralsund z. B. ist die Kreuzotter äußerst häufig, obwohl es da auch viele Störche gibt. Nach meinen Beobachtungen trifft man die Kreuzotter vor allem auf Hochmooren und Heiden an, die teilweise mit Wald und Buschwerk bestanden sind oder häufig im Walde liegen, also auch selten von Störchen besucht werden, die sich ja vorzüglich auf Wiesen und Feldern aufhalten. So ist es wenig wahrscheinlich, daß dem Storch die Kreuzotter oft zur Beute fällt, um so mehr, da sie ein nächtliches Tier ist, das

am Tage seine Schlupfwinkel nur verläßt, um sich zu sonnen. Viel häufiger als die Kreuzotter dürfte dem Storch die Ringelnatter begegnen; es wäre jedenfalls angebracht, zunächst einmal zu ermitteln, ob in Storchgebieten die Ringelnatter fehlt oder selten ist, wenn man der Frage: „Storch und Kreuzotter“ näher treten will. — Zum vierten Punkte „Die Stimme des Storches“ möchte ich mitteilen, daß ich nur einen Fall einer Lautäußerung des Storches in meinen Beobachtungsbüchern aufgezeichnet habe. Am 23. November 1907, einem trüben, kalten Tage, beobachtete ich im Wiesecktale bei Gießen zwei Störche, die „gakend“ hintereinander herfliegen und sich auf den Wiesen des Tales niederließen. Wodurch das ungewöhnliche Geschrei der Störche veranlaßt wurde, konnte ich nicht feststellen. Es war kein Zischen, sondern ziemlich laut, und erinnerte entschieden an das der Gänse, wenn es auch nicht ein Schnattern, sondern nur ein „Gaken“ war. — Abgesehen von der ungewöhnlichen lautlichen Äußerung ist die Beobachtung auch wegen des späten Datums bemerkenswert, da die Störche sonst wohl allgemein Ende August abziehen. Dabei glaube ich nicht, daß es sich um nordische Durchzügler handelte, sondern vielmehr um dasselbe Storchenpaar, das ich im Sommer 1907 im Dorfe Wieseck nistend gesehen hatte. Am folgenden Tage, an dem früh Schnee gefallen war, der allerdings wieder wegtaute, besuchte ich wieder das Wiesecktal, ohne die Störche anzutreffen. Waren sie inzwischen abgezogen und erklärt sich ihr auffallendes Geschrei etwa durch die Unruhe vor der Abreise?

Dramburg, 9. September 1919.

W. Härter.

Inhalt: Reinhold Fenk: Einiges über die Wachtel. — Waldemar Dobbrick: Trielbeobachtungen in der südlichen Kaschubei. — Kleinere Mitteilungen: Können die Vögel Witterungsumschläge vorausahnen? Späte Brutpflege. Ueber eine Bläßhuhn-Brut (mit einer Abbildung im Texte). Fremde Gäste. Der Girlitz als Brutvogel in Thüringen. Zur Ausbreitung des Girlitzes in Niedersachsen. Zu dem Artikel „Einige kritische Punkte in der Storchforschung“.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 1 Mark Ueberweisungsgebühr (bei Wohnungswechsel innerhalb des Ortes 50 Pf.) zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Schriftleitung: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
 Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Eckardt Wilhelm R., Quantz B., Hübner M., Hörning Richard, Brinkmann M., Härter W.

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. 137-144](#)